

Der Erzähler vom Schwarzwald

Unterhaltungs-Blatt

Freien Schwarzwälder.

1910. Wildbad, Samstag, den 27. August.

der Welt, das ihm noch gebietet war, auch noch nehmen sollte, da wollte es sich ihm wie ein Bewußtsein schwerer Schuld auf die Seele senken.

„Dank!“
Die Hand nach ihm ausstreckend, wollte er noch ein letztes Mal mit herzlichster Bitte ihn erwidern; aber der harte, strenge Ausdruck in Sievers' Augen ließ ihm jedes weitere Wort erübrigen. Mit finster zusammengezogenen Brauen wandte er sich da von dem Unerbittlichen ab und ging zu den Treppen ins Wohnzimmer hinüber.

Bei seinem Eintritt schreite Ruth freudig empor, aber die erregte Miene des Gastes kündete ihr nichts Gutes.

„Kann ich dich einen Augenblick allein sprechen, Ruth?“, sprach, liebe Tante Charlotte.

„Die alte Tante nicht erust und kummervoll, sie ahnte wohl, was hier vor sich hing, und ließ die beiden allein im Zimmer.“

„Rothrad!“ Ruth war aufgesprungen, heimlich ätzend vor Erregung. „Der Vater will nicht.“

„Er will wohl, aber unter einer Bedingung — doch du selber sollst entscheiden, ob ich sie erfüllen kann oder nicht.“

Und Rothrad verzögerte ihr von des Vaters Verlangen.

„Das darfst du nicht! Wie, nie wieder!“

Verstehend ergriff sie seine Hände.

„Er sah sie stumm an, voll Dank für ihr großherziges Entgegenkommen. Doch dann presste er ihre Hände in innerster Bewegung, während seine Augen mit einem tieferen Ausdruck in die ihren drangen.“

„Aber, was nun, Ruth? — In deine lieben Hände lege ich alles.“

Da wich die Farbe langsam aus ihrem Antlitz und er stand so so schweigend, die Augen gesenkt, die Stirn tiefer gesenkt, bis er endlich einen Aufschrei ausstieß. „Dann kam es leise, qualvoll von ihren Lippen.“

„Ich kann nicht, Rothrad — ich kann nicht.“

„Wie?“ sein Herz schloß einen Pulsschlag lang. „Du willst verzichten — unter Umständen?“

Sie lächelte, wie er zusammengekauert war. Da war sie glücklich in ihrem Weh die Arme um seinen Hals und das Antlitz an seine Brust gepreßt lagte sie:

„Ich kann ja nicht anders, so unglücklich lieb ich dich habe.“

„Ich — soll ich ihm auch verlassen, wie Käthe?“

„Er ist ja schon so einjam! Nein, nein, ich hätte ja keine frohe Stunde an deiner Seite, immer würde es mit mir sein.“

„Du hast: des Vaters Blick lastet auf dir und deinem Dante — ich möchte uns beide ja nur tauglichlich, Rothrad!“

Der Mann, an den sie sich in ihrer Verzweiflung Hammer, antwortete nicht. Widerstrebende Gefühle schwebten seine Seele. Diese Bitterkeit, daß sie ihn preisgab, daß ihre Liebe zu ihm nicht so gewaltig war, wie über alles hinwegzuleben, und doch zugleich ein widerstrebendes

Abendstimmung.

Am Meer im Vorland (siehe) im gelassenen Haupt; Zielstunde (siehe) wehrt durch die Natur, und unter blauen Mondstrahlen wandeln die Wogen: Es rauscht die Brandung.

Ich weh' ein Grab jenseits des besengten Meeres: Dort wehrt der Lufthaut rings und der Dornenbüsch, und wenn die Welt aufschloß am Abend, soch in der Gestrüpe das Nachgebirge.

Ob dich der Mond, poetischer, verlassenes Grab, wohl nachdenklich hält, wenn Wind durch die Gasse wehrt? — Mich, fast unendlich weh: Son fern

Sallen die Wogen entgegner Ströme.

ERIK ZIEL.

Das neue Geschlecht.

Roman von Paul Gräbner.

(Fortsetzung.)

Der aufsprühende Funke der Leidenschaft sprang da während auch auf Sievers über. Auch er hatte seine Leidenschaft, und sie war ihm nicht weniger heilig als jenen. Eine harte Empfindlichkeit kam da in seine Adern, wie er jetzt erwiderte:

„Du kannst nicht — gut. Ich verstehe das. Aber ebenso weh' du nun auch mich verstehen müssen, wenn ich dir jetzt sage: So leid es mir tut, auch ich kann nicht.“

Und auch er stand auf.

„Antel, denk doch an Ruth! Wirst du ihr Glück wirklich deinem Starsinn opfern?“

„Was tust du anders? Wirst du nicht auch lieber auf sie verzichten, ehe du nur ein Fährchen von deinen Ubergewissungen abgibst?“

„Das ist ganz etwas anders. Du bist's, der mich in dieser Gewissensangst hineintreibt — und außerdem, wer sagt dir, daß ich auf Ruth verzichte?“

„Herrgott, von dem plötzlich feindselig werdenden Ton sah Sievers in Rothrads Augen, die ihn in hellem Feuer anblitzten.“

„Was soll das heißen?“

„Ruth ist großartig und also wertig ihrer Hand. Sie selber soll entscheiden, ob wir denotwegen auf unier Glück verzichten sollen oder nicht.“

Sievers suchte zusammen. Also auch das andere Kind sollte er noch verlieren! Aber gleich sagte er sich wieder und hoch erwiderte er:

„Sie mag es! Ich werde sie nicht beinhalten. Ganz frei soll sie entscheiden, zu wem sie geht, zu dir oder zu mir! Da, geh' hin und frag sie.“

Er schritt zur Tür und öffnete sie Rothrad. Einen Augenblick scherte dieser noch. Wie er so den alten Mann im grauen Haar vor sich sehen sah, dem das Leben viel Leids gebracht, und dem er mit dem Beste auf

neuen Wahaufes gemacht worden sind, gehört ein sogenannter Zunftschlichter, den die Gemeinheitsbehörde und der Handels- und Gewerbe-Verein der Stadt gestiftet haben. Dieses Geschicht, das erst jetzt überreicht wurde, ein Werk des Kunstgewerbeschullehrers Prof. Dürich, stellt sich als eine ebenso prächtige, wie eigenartige Kunstschöpfung dar. Der Künstler konzentrierte den Besucher mit kurzem Fuß als abnehmbarer Teil eines Unterbaues, der auch für sich als Tafelstück bestehen kann. Damit ist die Möglichkeit eines praktischen Gebrauchs des Werkes gewahrt geblieben, und die plastischen Anhängel, die die einzelnen Zünfte als ihre Abzeichen tragen, können gut angebracht werden an den Löwenköpfen, die den Unterbau umgeben. Der Deckel ist durch eine übervergoldete Chasala-Statuette gekrönt. Das Prunkstück hat im ganzen eine Höhe von 90 Zentimetern. Die 28 mit charakteristischen Abzeichen versehenen Anhängel der Zünfte sind bis auf eins von nachherer Langes entworfen. Einen auffallenden und auffallen wollenden Spruch auf ihr Anhängel hat die Zunft der Zimmerer gewählt. Er lautet:

„Gern hätten auch wir
Am Sägenbau geübt unsere edle Kunst,
Wir wollten handeln
Unsere Liebe zur Vaterstadt und Liebe zum Landvater;
Doch nicht vergaß ich auf eins von nachherer Langes
Das Rathaus zu schmücken mit dem Richterkrone,
Denn den Frieden wurde gegen Alters Gebrauch,
Recht und Gewissheit.“

Um geringeren Lohn,
Nicht am höhere Kunst, diese Ehre zureil.“

Am unteren Ende der Platte ist noch zu lesen:
„Bergr. auch Matth. 15, 26 und 5. Buch Moys 25, 4.“
Die erste angeführte Stelle lautet: „Es ist nicht sein, daß man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es den Hunden vor“ und die zweite: „Du sollst dem Leben, der Ja freist, nicht das Maul verbinden.“ Gewiß eine originelle Reminiscenz der Zimmerer dafür, daß man sie beim Rathausbau übergangen hatte.

— Erbsied. Mit dem Staden hat mich mei Vater
man ganz Räche durchschreiben kann!“ — „Das ist nicht so einfach, lieber Dattel — das will eben auch gelernt sein!“

— Zu nobel. Sommerfrüher (der bemerkt, daß der Bauer, bei dem er wohnt, ein äußerst böses Weib hat): „Aber hören Sie Michel, wenn Ihre Frau Sie so schlecht behandelt — warum lassen Sie sich da nicht scheiden?“ — Michel: „Na, so nobel kann mir's net geben!“

— Ritorando. Freund (eines Komponisten): „Warum hast du denn die jügernden schleppenden Stellen in deinem Hochzeitsmarsch hineingearbeitet?“ — „Da mit wollte ich den Gang zum Standesamt vertonen.“

Kästel-Ecke.

Worträtsel.

Zwei Wörter find'z, die leicht man find'z,
Das erste schließt, das zweite bindet
Das Ganze lindert unsern Schmerz

Auslösung des Lösungss: in voriger Nummer;
Stene, Stein.

Trud und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad.
Verantw. Redakteur: Reinhardt, dieselbst.

Der überstülpte Kürbisch.
Es war ein Mann wegen eines Vergehens verurteilt worden, und er sah wohl ein, daß er ohne Geld nicht davonkommen würde. Deshalb ging er zu einem Kürbischhändler und bat ihn um Rat. Der Kürbischhändler sagte: „Ich will dir wohl aus der Sache herauskommen, doch du wirst Schaden noch davon haben, wenn du mit mir vier Gulden als Lohn für meine Arbeit gehen willst.“ Der Verurteilte war damit zufrieden und ver sprach ihm das Geld, sofern er ihm aus der Sache herauskomme. Also gab der Kürbischhändler ihm den Rat, wenn er mit ihm vor das Gericht käme, so sollte er nichts weiter sagen als das einzige Wort: „Ja!“ man möge ihn fragen, was man wolle. Da sie nun vor das Gericht kamen, wurde der Mann gar hart verurteilt. Aber was man auch gegen ihn sagte und so oft man ihn fragte, konnte man doch kein anderes Wort aus ihm herausbringen als: „Ja!“ Die Gerichtsherrn lachten endlich und sagten zu seinem Kürbischhändler: „Was wollst du für einen Lohn annehmen?“ Der Kürbischhändler sagte die Absicht und sprach: „Ich kann nichts für ihn reden; denn er ist ein Narr und kann mir auch nichts berichten, was ich reden soll. Es ist nichts mit ihm anzufangen; darum halte ich es für billig, daß er für einen Narren gehalten und ledig gelassen werde.“ Also wurden die Herren Rats einig und ließen ihn ledig. Danach heitete der Kürbischhändler von ihm die vier Gulden. Da sprach dieser: „Ja!“ Der Kürbischhändler sprach: „Du wirst mir das nicht abgeben; ich will mein Geld haben!“ und entbot ihm vor das Gericht. Und als sie beide vor den Gerichtsherrn standen, sagte der Verurteilte wiederum stets: „Ja!“ Da sprachen die Gerichtsherrn zu dem Kürbischhändler: „Was wollst du noch von dem Narren?“ Ihr wist doch, daß er nicht reden kann.“ Also bekam der Kürbischhändler das Wort „Ja!“ statt seiner vier Gulden zum Lohn, und traf Lutrene ihren eigenen Verr.

Liebesbriefe als Mitgift.

Wir lesen in der „Arbeiterzeitung: In jenseitiger Weise hat ein Einwohner der Stadt Alexandria im Staate Virginia (Vereinigte Staaten) für die Ausstattung seiner Enkelin geforgt. Dort lebt, wie dem „Täglichen Korrespondenten“ geschrieben wird, eine Familie, die ihr Vermögen verloren hatte. Besonders sämmerlich empfand diesen Verlust eine alte, abwärtsgeblühige Frau, die auf die Unterhaltung ihrer Enkelin angewiesen war. Das Mädchen, verlobte sich mit einem jungen Farmer, der ebenso arm wie sie selbst war. Eines Tages ludte man die alte Großmutter, wohl in Erinnerung an ihre eigene Brautzeit, die Briefe ihres verstorbenen Mannes hervor, die er ihr als Brautigam geschrieben hatte; dabei fand sie auf vier Briefen seltsame Marken. Diese bestanden aus einem runden Stücken Papier mit dem Worte „Belehrt“, unter dem handschriftlich die Zahl „5“ stand. Diese Worte umschloß im Kreise die Bezeichnung „Postamt Alexandria“. Es handelt sich hier um eine der seltenen Marken der Welt, nämlich die sogenannten „postoffiziellen Briefmarken“, die im Jahre 1874 von Postamt Alexandria selbst angefertigt und ausgegeben wurden. Der Verlobte begab sich nun zu einem Markenbändler. Der bändler gab ihm ein Stückchen des Brautigams, als ihm der Händler für die vier Marken 48000 Mark als anscheinende! Man hatte ja alle Not ein Ende und mit großem Pomp wurde bald die Hochzeit gefeiert. Der Großvater der Braut hatte damals die Hochzeit an seine außerordentlich lebende Braut geschrieben und so unbemerkt für die Ausstattung seiner Enkelin geforgt.

Der Kaffee Annuingspostel.

Aus Kästel wird berichtet: In den zahlreichen Erinnerungsgeschichten, die gelegentlich der Erinnerung des

